

Karl Helmreich OSB

Einige Überlegungen zur nötigen Abschaffung des Zwangszölibates aus humanitären Gründen

AUSZUGEHEN ist von der Prämisse, dass der Mensch ein Beziehungs-
wesen ist, der Urgrund der menschlichen Kommunikation die Berührung,
der Körper-, Hautkontakt, die Sprache der Sexualität ist. Umfassend Beziehung
leben zu dürfen ist ein Menschenrecht. Lieben ist Geben bis zur Hingabe des
Selbst, ist Hingabe, heißt zu begehren und für jemand begehrenswert zu sein,
ekstatisch sich und das Du zu erfahren. Nirgends ist Gott mehr anwesend und
erfahrbar als in der liebenden Zuwendung zweier Menschen.

Allgemein Grundlegendes

Askese kann auch das fließende Leben zum Verdorren bringen und die Seele
verwüsten.

Wer durch den unfreiwilligen Zölibat blockiert wird, kommt selbst nicht zur
Erfüllung, bleibt leer, erleidet Schaden an Leib, Geist und Seele, kann selbst nicht
Quelle der Liebe sein (siehe das ausgezeichnete Kapitel über Zölibat und theolo-
gische Ethik in: Antje Di Bella, Die Priesterkirche, das Zölibatsgesetz und Jesu
Nachfolge, Publik Forum Streitschrift).

Dr. Anton Grabner-Haider sagt: »Man kann den Zölibat durchaus eine seeli-
sche Beschneidung nennen, denn es sollen bestimmte menschliche Gefühle aus-
gelöscht werden. Es sind asketische Gruppen, die Verbote von Ehe, Kinderzeugung
und Liebe durchsetzen; sie bewerten entfaltete Sexualität als moralische ›Beflek-
kung‹, die sich nicht mit dem Dienst am Heiligen vertrage. Asketen sind
marginalisierte Randgruppen der Gesellschaft, die wenig Möglichkeit zu entfalte-
tem Leben haben ... Die Folgewirkungen der asketischen Lebensform sind zwie-
spältig. Sie mögen auf den ersten Blick positiv aussehen: Menschen haben Zeit
für Gott – aber für welchen Gott? Mehr Zeit für den Dienst am Menschen, aber
für welche Form des Dienstes?« Und wie geht es diesen Menschen seelisch und
körperlich wirklich? (vgl. hierzu E. Drewermann, Kleriker)

Der Zölibat gründet im Mönchstum des 3. Jahrhunderts, später wurde dem beamteten Priester dieselbe Forderung auferlegt. Die Mönche waren Aussteiger aus der alexandrinischen Überflussgesellschaft (ein durchaus aktuelles Motiv). In der Folge wurde die Ehe abgewertet, der Priester ist wieder Opferpriester wie im Alten Bund mit dem »Reinheitsgebot«, durch die tägliche Messfeier liegt ständige Enthaltensamkeit nahe. Dazu kommt, dass kirchliche Ämter nicht erblich sein sollten, auch dies machte die Ehelosigkeit aus der Sicht der Kirchenleitung wünschenswert.

Der Priester wurde durch Weihe herausgehobener Sakramentenspender und Verkünder. Das Gottesbild des Zölibatärs ist ein hierarchisches. Der Mensch wird als Gottes unwürdig gesehen, der Priester als Mittler zwischen Gott und Mensch ist durch die Weihe der Unwürdigkeit mystisch enthoben. Er ist ein Glied der Priesterkirche – der Herausgehobenen, eine überhebliche, antijesuanische Sicht.

Es geht auch um Macht, die durch das so gestaltete hierarchische Weiheamt abgesichert wird. Das grenzt ab gegen Frauen, in denen Verführungspotential gesehen wird.

Immer wieder wird auch gesagt, dass die Energie des zölibatären Priesters und der Ordensleute umgeformt wird in vermehrten sozialen Einsatz. Dies bestreite ich ausdrücklich. Oft hat die persönliche Vereinsamung schlimme Auswirkungen auf die Art der Arbeit und schädigt auch viele der engsten Mitarbeiter der Kirche. Ich behaupte – weil ich mein aktives Leben überwiegend hinter mir habe –, dass es eine relativ kleine Zahl Zölibatärer gibt, denen in weitgehend geglückter Form eine Sublimierung gelungen ist. Die spürbar wird in Begegnungen mit ihnen durch ihre Weite, ihre ganzheitliche Entwicklung, ihre Liebesfähigkeit.

Ein besonderes Problem ist die *Infantilisierung und Unreifehaltung junger Menschen*, die zu Priestern und Ordensleuten ausgebildet werden – siehe Sipe, Sexualität und Zölibat. Grabner-Haider sagt (in: Bernd Marz [Hg.], Alles für Gott?): »Gewiss können manche Menschen aufgrund ihrer Lebensgeschichte als zölibatäre Asketen gut leben. Wenn ihre Beziehungsängste und Liebesverbote früh grundgelegt wurden und sehr tief gehen, sodass sie kaum veränderbar sind, dann ist das für sie die optimale Lebensform. Sie sollte als Möglichkeit auch niemand genommen werden. Doch diese Menschen haben kein Recht dazu, andere Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung zu behindern; sie haben auch kein Recht dazu, schon Kinder und Jugendliche für diese Lebensform anzuwerben oder Menschen auf diese Lebensform zu fixieren. Das sind Verstöße gegen die Grundwerte der Humanität und auch der Ethik Jesu.«

Zusätzlich ist das Scheitern am Zölibat, wenn man das überhaupt so bezeichnen kann, mit Sanktionen versehen, wird als Treubruch und Versagen, als persönliche Schuld bezeichnet, als Verweigerung, »das Joch Christi« zu tragen.

Da die Persönlichkeit verschiedene Lebens- und Entwicklungsphasen durchläuft, ist eine »freie Entscheidung« auf Lebenszeit bei so einschneidenden existenziellen Fragen unlauter. *Kann man ein Charisma einem Gesetz unterwerfen?*

Unglaublich ist auch das höchst eigenartige Verständnis des Kirchenrechts von Konkubinat.

Neben zeitbedingt Überholtem lassen also die Erkenntnisse der Humanwissenschaften ein Festhalten am Pflichtzölibat nicht zu. Die Lebensform muss frei wählbar und je nach Lebensphase veränderbar sein.

(Dies müsste ergänzt werden aus der Sicht der Frauen, etwa von Ordensschwwestern und der vom Priestertum ausgeschlossenen Frauen. Hoffentlich haben sie ein anderes Verständnis von der Rolle des Priesters, von der Wirkung der Weihe.)

Die schwule Perspektive

Ich möchte diese allgemeinen Ausführungen *ergänzen als Schwuler und Ordensmann* und denke dabei auch an die nicht geringe Zahl schwuler Priester.

Die Männerbünde von Priestern und Ordensleuten ziehen wohl unbewusst in höherem Ausmaß Schwule an, als ihr Anteil sonst in der Gesellschaft ausmacht. Die Angst vor homosexuellen Regungen kannten schon die frühen Mönche.

Die katholische Kirche hat ein besonders schlimmes Verständnis von gelebter Beziehung von Gleichgeschlechtlichen. In den Schrifttexten und im früheren Verständnis ging es ja niemals um liebende Beziehung. Es gibt sogar heute Priester, die sagen, die Forderung homosexueller Mitbrüder, eine Beziehung leben zu können, behindert wegen der Homophobie der Kirchenleitung die Freigabe des Zölibats.

Auch hier: lebenslängliche Forderung eines beziehungslosen Lebens, ein aufgelegter Verzicht auf Gestaltung von Sexualität, ja schon Warnung vor »Partikularfreundschaften«.

Für beide Formen gilt: Durch übergroße Anstrengung Unterdrücktes drängt umso hartnäckiger an die Oberfläche.

Es ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wohl in kirchlichen Texten anzuerkennen, »Eine nicht geringe Anzahl von Männern und Frauen sind homosexuell veranlagt. Sie haben diese Veranlagung nicht selbst gewählt«, aber ihnen abzuverlangen, »ihr Geschick mit dem »Kreuzesopfer Christi zu vereinen«, ihre Gabe der Sexualität und umfassenden Beziehungsfähigkeit nicht zu leben. *Noch dazu wird das allen Homosexuellen zugemutet, auch wenn sie nicht unter dem Pflichtzölibat stehen.* Auch die Erkenntnisse der Humanwissenschaften werden hier völlig missachtet.

Es ist hoch an der Zeit, dass anerkannt wird, dass es gläubige homosexuelle Menschen gibt, dass sie genauso unter ethischen Forderungen an die Gestaltung ihrer Beziehungen stehen, dass sie genauso berufen sind, zu lieben und ganz und gar geliebt zu werden. Dies gilt für jeden Gläubigen, der sich so empfindet,

für jeden Priester, für jeden Ordensmann. Dass sie in gleicher Weise zum Aufbau des Reiches Gottes berufen sind.

Konsequenzen

Was sind nun die Konsequenzen aus dem Gesagten?

Es sind keine Anzeichen erkennbar, dass die Kirchenleitung die Frage des Pflichtzölibats zu überdenken bereit ist und Änderungen beabsichtigt.

Eine streng hierarchisch verfasste Kirche kann also trotz breiten anderen Denkens an ihren Positionen festhalten. Lösungen werden dann eben nicht aktiv angegangen, sondern ergeben sich in der Realität durch mangelnden Nachwuchs, Überalterung des Klerus, Mängel in der sakramentalen Versorgung, weil man diese an den zwangszölibatären Priester bindet.

Es bleibt also: *Nicht wenige Priester werden im Wissen um die Blockierungen jetzt vor ihrem Gewissen entscheiden, ob sie jetzt schon eine Beziehung leben.* Es ist anzunehmen, dass die Gemeinden größtenteils damit kein Problem haben. Die Offenheit schuldet jeder der Würde vor sich selbst und seiner Partnerin, seinem Partner. Die Ehrlichkeit ist auch wichtig für pastorale Begleitprozesse, weil sonst die Glaubwürdigkeit verloren geht.

Besonders schwierig ist dies bei homosexuellen Beziehungen, weil hier noch viele Anstrengungen nötig sind, um die unhaltbaren Positionen in unserer Kirche aufzugeben. Die Vorarbeit ist in den Gemeinden zu leisten, und es gibt erste positive Beispiele von Akzeptanz auch in unserer Kirche.

Kleine Seminare sollen endgültig geschlossen werden. Verantwortliche Eltern haben die Möglichkeit, ihre Kinder nicht dorthin zu geben. Ein längerer Prozess der Suche in Freiheit ist für die Ordenskandidaten vorzusehen, es könnten durchaus auch solche Lebensformen auf Zeit eingerichtet werden. Wie auch spirituelle Gemeinschaften Verheirateter und Unverheirateter denkbar sind. Die gemeinsame Zeit in Priesterseminaren soll als Zeit des Kennenlernens kurz sein, der Ort für ein Leben in Gemeinschaft könnte vielmehr eine lebendige Pfarre sein, wo man zusammen wohnt, betet und arbeitet, dies unter Menschen, die verschiedene Formen leben.

Die zu verändernde Form des priesterlichen Dienstes muss zusammen mit Frauen breit diskutiert und in Modellen ausprobiert werden. Es geht um eine ganzheitliche Entfaltung der Personen, um eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit den Motiven für eine Berufung, es geht um die eigene Person als Mann und Frau und um Kenntnisse, die hilfreich sind, Teams und Einzelpersonen gut zu begleiten. Die pastorale Begleitung von Menschen stellt hohe Anforderungen, die Geweihten bekommen da kaum etwas in ihrer Priesterausbildung mit. Viele eignen sich die nötigen Kenntnisse erst später an, wenn sie spüren, wie hilflos sie den Anforderungen gegenüberstehen. Es geht darum, Charismen in der Gemeinde dankbar zu sehen, ihnen Geltung zu verleihen, sich selbst gut einzuordnen.

Insgesamt geht es also um viel mehr als den Zölibat, er ist nur ein Teilaspekt. Die Aufgabe des Pflichtzölibats hat allerdings große Folgewirkungen. Eine optimistische Glaubenssicht kann aber vor dieser so notwendigen Aufgabe nicht kapitulieren. Zu viele wertvolle Priester wurden schon geopfert und die pastoralen Aufgaben sind gewaltig.